

Ein Felsen im Pfälzer Wald. Die Felsvorsprünge bieten den Wanderfalken ideale Nistbedingungen – und einen perfekten Ausguck



FOTOS: Hardy Müller TEXT: Margot Weber



Jäger der Lüfte

Schön, kraftvoll, elegant: Der Wanderfalke ist ein faszinierender Vogel. Doch um zu überleben, braucht er unseren Schutz. Denn vor 50 Jahren war er fast ausgerottet

Ein mitteleuropäischer Wanderfalke hat viele Feinde. Windkraftanlagen etwa. Oder Schnellzüge. Denn die größte Gefahr für ihn ist der Mensch – ob nun mittels seiner Maschinen oder ganz direkt. Deshalb bedroht ihn auch der Kletterer, der versehentlich auf genau jenen Felsvorsprung greift oder tritt, auf dem seine Eier liegen. Oder der Mountainbiker, der sich zu dicht unter seinem Brutplatz vorbeischiebt. Oder der Brieftaubenzüchter, der ihn mit vergifteten Ködern

zu töten versucht, weil dessen Tiere nun einmal seine bevorzugte Beute sind. Und nicht zuletzt der Kriminelle, der seine Eier stehlen oder seine Küken rauben will, um sie für viel Geld nach Nordafrika und in arabische Länder zu verkaufen, wo die eleganten Vögel ein begehrtes Statussymbol sind.

Aber er hat, Gott sei Dank, auch viele Freunde. In zahlreichen Bundesländern kümmern sich spezialisierte Teams der „Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz“ des Naturschutzbunds Deutschland e. V. (NABU) um ihn. Einer der Engagiertesten ist Manfred Ilzhöfer. Jedes Jahr im März zieht er für mehrere Wochen in einen Bauwagen in der Nähe eines Felsens im Pfälzer Wald, damit die dort ansässigen Greifvögel ungestört brüten und

ihren Nachwuchs aufziehen können. Sieht er einen Spaziergänger, Nordic Walker oder Kletterer, bittet er ihn um Rücksichtnahme. Darum, dem Tier zuliebe einen kleinen Umweg einzuschlagen. Bis Ende Mai, Anfang Juni jeden Jahres ist der 72-Jährige am Felsen aktiv, dann ist der Vogelnachwuchs flügge und die größte Gefahr vorbei.

Es ist ein wichtiger und nötiger Einsatz, den Ilzhöfer da seit nunmehr 35 Jahren leistet, denn zwischen 1960 und 1980 war der Wanderfalk in Deutschland vom Aussterben bedroht – nur in den Bayerischen Alpen und auf der Schwäbischen Alb lebten noch etwa 40 Paare. Grund war das damals fast flächendeckend auf die Felder gespritzte Insektizid DDT. Es führte bei den imposanten Vögeln – sie werden bis zu einem halben Meter groß, mehr als ein Kilo schwer und haben eine Flügelspannweite von über einem Meter – nicht nur zum Tod durch Vergiftung, sondern auch zu ei-

nem gestörten Kalkstoffwechsel und damit zu dünnchaligeren Eiern: Sie wurden so porös, dass sie oftmals bereits beim Brüten zerbrachen. Als der NABU den Wanderfalken 1971 zum – damals ersten – Vogel des Jahres machte, war es fast schon zu spät. Aber die Politik hatte die Gefahr, die von DDT ausging, immerhin bereits erkannt: 1972 wurde es in Deutschland verboten, seit 2001 gehört es zudem zum „dreckigen Dutzend“, steht also auf der Liste weltweit geachteter Chemikalien.

Für die in Deutschland lebenden Wanderfalken war das DDT-Verbot existenzrettend. Heute brüten hierzulande wieder etwa 600 bis 800 Paare. Nicht nur auf Felsvorsprüngen im Wald, sondern auch – weil der Wanderfalk, wie der Uhu, kein Nestbauer ist – in See- und Fischadlerhorsten, Bussard- und Kolkrabennestern. Und auf den Dächern der Wolkenkratzer von Frankfurt oder Berlin. Tagsüber sucht er nach anderen Vögeln – insbesondere Tauben,

Rallen oder Schnepfen –, in der späten Dämmerung wartet er auch auf Fledermäuse. Hat er seine Beute erspäht, fängt und tötet er sie im Flug. Und gewinnt jeden Kampf, denn mit einer Spitzengeschwindigkeit von deutlich über 300 Stundenkilometern ist er das schnellste Tier des Planeten.

Der Wanderfalk sei eines der erstaunlichsten Wesen überhaupt, erzählt der Berliner Biologe und Philosoph Andreas Weber: „Mit seinen großen dunklen Augen kann er auch aus großer Höhe winzige Details wahrnehmen, ein Beutetier noch aus zwei Kilometern Entfernung genau erkennen.“ Es wirke, als wäre der Greif mit Teleobjektiven und Stroboskopkameras ausgestattet. „Schnelle Bewegungen, die für uns Menschen zu einem durchgehenden Film verschwimmen, sieht er als Einzelbilder – essenziell, um bei seiner Sturzgeschwindigkeit mit seinem Ziel verschränkt zu bleiben“, so Weber.

Niemand hat diesen Vorgang des Greifens und Tötens so präzise beschrieben wie der britische Bibliothekar und Autor John A. Baker (1926–87) in seinem Naturbuch „Der Wanderfalk“: „Kleine, leichte Vögel ergreift er mit dem ausgestreckten Fuß; größere, schwerere Vögel betäubt er im Sturzflug, in einem beliebigen Winkel zwischen zehn und neunzig Grad, wobei der Aufprall oft so heftig ist, dass der angegriffene Vogel zu Boden geht. Der Sturzflug erhöht die Wucht, mit der der Falke auf seine Beute trifft. Der ausgestreckte Hinterzahn durchschlägt wie ein Messer den Rücken oder die Brust des Vogels. Wenn das Beutetier sauber getroffen wird, ist es auf der Stelle tot.“

Wie die Zukunft dieses faszinierenden Vogels in Deutschland aussehen wird? Immerhin gilt er seit 2009 nicht mehr als vom Aussterben bedroht – und seit einigen Jahren als derzeit ungefährdet. Michael Kladny, Sprecher der Wanderfalkenschutz im nordrhein-westfälischen NABU, sagt: „Auch wenn es ihm jetzt wieder besser geht, bleibt er weiterhin auf menschliche Hilfe angewiesen.“ ●



Flauschige Jungtiere. In etwa 42 Tagen wachsen sie zu imposanten Vögeln heran

Der Wanderfalk zählt zu den größten Falken und ist als Kosmopolit weltweit anzutreffen

... und was kann ich tun?

● **Im Frühjahr:** Bei Waldspaziergängen oder beim Felsenklettern sorgsam auf die Umgebung achten. Die Eier der Tiere liegen meist auf Felsvorsprüngen.

● **Als Drohnennutzer:** Das Gerät keinesfalls – vor allem zur Brutzeit – in großer Höhe oder beim Überfliegen von

Hochhäusern einsetzen. Das provoziert den Wanderfalken zum Zweikampf, den er in der Regel mit dem Leben bezahlt.

● Sich durchgehend für ein paar Tage oder Wochen direkt an Brutplätzen **als Wanderfalkenschutz engagieren**. Weitere Infos dazu gibt's beim

regionalen NABU. ● **Wem das zu viel ist:** Stundenweise beim Säubern von Horsten helfen (Zeitpunkt: Herbst).

● **Als Großstädter:** Beim Bauen und Einrichten von Brutkästen auf Hochhäusern helfen. Ansprechpartner auch hier: die regionale NABU-Gruppe. ■



Jungvögel auf dem Felssims. Noch bringen die Eltern das Futter, bald werden sie selbst auf die Jagd gehen

ZUM WEITERLESEN

→ Ein Klassiker des „Nature Writing“, also der literarischen Naturbeobachtung: John A. Baker: **Der Wanderfalk**, Matthes & Seitz 2014, 218 Seiten, 30 Euro



Im Sturzflug:
Auf der Jagd nach
kleinen Vögeln

